

Martin Mulsow Prekäres Wissen

Eine andere Ideengeschichte
der Frühen Neuzeit
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2474

Martin Mulsow begibt sich auf die Spur der prekären Seite neuzeitlicher Wissensgeschichte in Europa: der Unsicherheit und Gefährdung von Theorie- und Wissensbeständen, des heiklen Status ihres Trägermaterials, des Risikos häretischen Transfers. Er präsentiert Taktiken, die Intellektuelle ersonnen haben, um mit diesen Fährnissen zu leben, ihre Rückzugsgesten und Ängste, aber auch ihre Versuche, verlorenes Wissen wiederzugewinnen. *Prekäres Wissen* handelt nicht von den großen Themen der Metaphysik und Epistemologie, sondern von Randzonen. Ein Buch voller spannender Fallstudien, eine andere Ideengeschichte der Frühen Neuzeit und der Versuch, den Begriff des Wissens neu zu denken.

Martin Mulsow ist Direktor des Forschungszentrums Gotha für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt und hat dort den Lehrstuhl für Wissenskulturen der europäischen Neuzeit inne. Für seine Arbeiten wurde er vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Akademiepreis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und dem Anna-Krüger-Preis des Wissenschaftskollegs zu Berlin.

Im Suhrkamp Verlag liegen von ihm vor: *Konstellationsforschung* (hg. zus. mit Marcelo Stamm, stw 1736), *Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte* (hg. zus. mit Andreas Mahler, stw 1925), *Radikalaufklärung* (hg. zus. mit Jonathan I. Israel, stw 2053), *Vergangenheit und Zukunft der Moderne* (hg. zus. mit Ulrich Beck, es 2685) und *Überreichen. Perspektiven einer globalen Ideengeschichte* (2022).

Martin Mulsow
Prekäres Wissen
*Eine andere Ideengeschichte
der Frühen Neuzeit*

Suhrkamp

Erste Auflage 2025
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2474
© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2012
Alle Rechte vorbehalten.
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-30074-9

Suhrkamp Verlag AG
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung: Prekäres Wissen, riskanter Transfer und die Materialität der Erkenntnis	11

ERSTER TEIL

TAKTIKEN DES WISSENSPREKARIATS

I Die Persona des Radikalen	39
1. Das clandestine Prekariat	44
2. Die zwei Körper des Libertins	58
3. Porträt des Freidenkers als junger Mann	80
4. Die Kunst der Nivellierung, oder: Wie rettet man einen Atheisten?	106
5. Eine Bibliothek der verbrannten Bücher	142
II Vertrauen, Mißtrauen, Mut: Epistemische Wahrnehmungen, Tugenden und Gesten	168
6. Bedrohtes Wissen: Prolegomena zu einer Kulturgeschichte der Wahrheit	171
7. Harpokratismus: Gesten des Rückzugs	197
8. Sapere aude: Epistemische Tugend in historischer Perspektive	220

ZWEITER TEIL

FRAGILITÄT UND INVOLVIERTHEIT IN DER WISSENSBOURGEOISIE

III Problematischer Transfer	237
9. Die Tafel in der Hand: Historische Bildwissenschaft und philosophische Mikrohistorie	240
10. Familiengeheimnisse: Prekärer Transfer im inneren Zirkel	276

11. Das verlorene Paket: Zur Kommunikations- geschichte der Philosophiegeschichtsschreibung in Deutschland	288
 IV Faszinationsgemeinschaften und die	
Informationsgeschichte gelehrten Wissens	317
12. Wissensschutz und Schutzwissen: Abwehrzauber, Antiquarianismus und magische Objekte	321
13. Mobilität und Vigilanz: Zur Informations- geschichte von Numismatik und Orientreise unter Ludwig XIV.	342
14. Mikrogramme des Orients: Navigation im gelehrten Wissen vom Notizheft bis zum Buch	367
 Schlußwort	 399
 Bildteil nach Seite	 312
Anmerkungen	404
Verzeichnis der Abbildungen und Nachweise	543
Namenregister	547

A Carlo
Il miglior fabbro

Vorwort

Die Debatte um die Gestalt einer »Wissensgeschichte« des neuzeitlichen Europa bedarf der Korrektur. Zum einen benötigt sie Fallstudien, die sich nicht aus dem Fundus bekannter Geistesgrößen und dominanter Strömungen bedienen, sondern vorliegende Theorieangebote auf unbekannte Materialien anwenden. Zum anderen ist die Anhäufung, Organisation und Nutzung von Informationen und Wissen nunmehr genügend gefeiert worden. Es wird Zeit, die prekäre Seite, die Verlustseite zu beleuchten: die Unsicherheit und Gefährdung von bestimmten Theorie- und Wissensbeständen, den prekären Status der Trägerschichten dieser Bestände, die Reaktion auf Verlust und Bedrohung, das Risiko häretischen Transfers. All dies ist in seiner Bedeutung für den Prozeß der europäischen Wissensgeschichte nachzutragen und einzuklagen. Das Material ist reichhaltig genug, um zu zeigen, wie sehr insbesondere die Philosophie- und Philologiegeschichte profitieren kann, wenn sie sich den Kulturwissenschaften öffnet: dem »material turn«, dem »iconic turn« der Kommunikations- und Informationsgeschichte.

Die im vorliegenden Band zu einer Einheit zusammengeführten Fallstudien sind in den vergangenen sieben Jahren in Princeton, München, Rutgers und Erfurt/Gotha entstanden. Sie teilen das Interesse am Nachzeichnen einer »anderen« Ideengeschichte jenseits der ausgetretenen Pfade und versuchen, alternative Narrative anzubieten, die von der Situation derer ausgehen, die ich als das »Wissensprekariat« bezeichne. In manchem setzt dieses Buch meine früheren Studien *Die unanständige Gelehrtenrepublik* (2007) und *Moderne aus dem Untergrund* (2002) fort, doch es kommen neue Motive hinzu, vor allem eine größere Einbeziehung bildlicher Quellen und handschriftlicher Materialien sowie die verstärkte Aufmerksamkeit für Gesten und Einstellungen.

Mein Dank gilt Bernd Stiegler für seine Anregung, ein Buch über Wissen zu schreiben, Philip Hoffmann-Rehnitz für die Einladung zur Tagung »Prekäre Figuren«, Eva Gilmer für ihr intensives Lektorat sowie Asaph Ben-Tov, Michael Multhammer, Kristina Petri und Stefanie Kießling für ihre Hilfe bei der Endredaktion des Manuskripts.

Das Buch ist Carlo Ginzburg gewidmet, dem Freund, der mir wie kein anderer Vorbild darin ist, über reine historische Forschung hinaus gegenwärtige Denkbewegungen mit einer untergründigen Geschichte zu verschmelzen.

Erfurt, im Frühjahr 2012

Einleitung

Prekäres Wissen, riskanter Transfer und die Materialität der Erkenntnis

Wissensverlust

Wir glauben, uns unseres Wissens sicher sein zu können. Aber das ist trügerisch. Wissen kann gefährdet sein. Es kann aus Informationen bestehen, die urplötzlich verlorengehen. Jedem ist heute die Erfahrung vertraut, daß eine Datei unauffindbar ist, gelöscht wird oder sogar der ganze Festplatteninhalt des eigenen Computers von einem Augenblick auf den anderen im Nichts verschwindet. Was passiert dann? Gedanken, die man eben noch für stabil, ja für schön und elaboriert hielt, haben ihren Träger verloren und existieren nicht mehr. Sie existieren nicht mehr in dem Maße, in dem sie nicht mehr memoriert und wiederhergestellt werden können. Schmerzlich empfinden wir den Kontrast zwischen der Überzeitlichkeit, die Propositionen ihrem Anspruch nach besitzen, und unserem Unvermögen, diese Propositionen in all der Komplexität, in der man sie erdacht hatte, wiederzuerlangen.

Ähnliches passiert, wenn Tier- oder Pflanzenarten aussterben. Auch hier ist der genetische Code an seine materiellen Träger gebunden, und wenn diese Träger sich nicht mehr reproduzieren, geht eine Art »Wissen« der Natur verloren: eine Konstitutionskomplexität, in der Erfahrungen des Überlebens, Anpassungsleistungen, evolutionäre Weiterentwicklungen und dergleichen gespeichert waren.

Wie der genetische Schatz von seltenen Tigern, von denen nur noch wenige Exemplare existieren, können Manuskripte oder gedruckte Bücher Einsichten enthalten, die mit ihren materiellen Trägern untergehen. Als der Antitrinitarier Michael Servet 1553 in Genf auf Betreiben von Calvin verbrannt wurde, verbrannte man mit ihm alle Exemplare seines Werkes

Christianismi restitutio, deren man habhaft werden konnte. Nur drei Ausgaben entgingen den Henkern, und aus diesen entwickelte sich eine zaghafte Spur von neuem Leben und neuer Überlieferung, lange Zeit nur in Abschriften, bis aus diesen Abschriften im 18. Jahrhundert wieder ein Nachdruck wurde.¹ Anders verlief der Fall der Hinrichtung von Kazimierz Lyszczyński 1689 – einer von vielen, bei denen die Vernichtung auch der Schriften des Verfassers so erfolgreich war, daß buchstäblich nichts von seinen Gedanken blieb.²

Was bedeutet dieser Aspekt von Seltenheit und Gefährdung für unseren Begriff des Wissens? Wenn von »Wissen« die Rede ist – gerade auch bei Komposita wie Wissenskulturen, Wissensgeschichte oder Wissensmanagement –, dann ist es essenziell zu klären, ob Wissen in einem engen oder in einem weiten Verständnis aufgefaßt wird. Im engen, epistemologischen Verständnis ist Wissen längst nicht mehr nur einfach mit Platon als wahre gerechtfertigte Meinung zu definieren. In neueren Diskussionen werden weitere Bedingungen diskutiert, die entweder internalistisch, externalistisch oder auf andere Weise bestimmt werden.³ Doch dieser rein epistemologische Begriff von Wissen scheint für viele an Kontexten interessierte Fragestellungen – wie auch die, um die es in diesem Buch geht – zu strikt zu sein. Ich werde daher im Folgenden einen weiteren Begriff von Wissen verwenden, der stärker von der subjektiven Seite ausgeht und vor allem begründete Überzeugungen meint, im Sinne von komplexeren, theoretischen Erwägungen, von denen man kleinere Wissensbestandteile als Informationen unterscheiden kann.⁴ Wissen ist dann gleichsam das aus der Rohmasse von Informationen zusammengesetzte und verarbeitete »Gekochte«; es ist organisierte und mit Erfahrungskontext getränkte Information, etwas also, das mit vielen anderen Informationen vernetzt und daher keineswegs isoliert ist.⁵ Natürlich sind auch Informationen (oder »small facts«) ihrerseits theoriebeladen, doch macht es wenig Sinn, hier schon auf solche Detailprobleme einzugehen. Festzustellen ist, daß, wenn es um das »Wissen« von Akteuren geht, der

Wissensbegriff sich dem Sinnbegriff annähert, wie ihn Max Weber und Alfred Schütz als Orientierung im Handeln gefaßt haben.⁶ Da Sinn zumeist sozial abgeleitet, das heißt von anderen übernommen, sedimentiert und typisiert ist, läßt sich auch Wissen in dieser Weise als sozial gewordener Sinn verstehen. Man kann dann von subjektiven Wissensbeständen sprechen und über ihr Verhältnis zum institutionalisierten gesellschaftlichen Wissen nachdenken. Das Kriterium, daß dieses Wissen auch wahr sein müsse, läßt sich dann nicht sinnvoll vertreten, da auch »falsches« Wissen und fehlerhafte Theorien Handeln motivieren und anleiten können.

Wie dem auch sei: Auch die bis zum Siedepunkt des Wissens sublimierte Daten- und Informationsmenge kann verschwinden, wenn ihr Träger verschwindet. Die Welt sei ein Maximum an Substantialität, aber ein Minimum an Wissen, hat der Renaissancephilosoph Charles Bovelles geschrieben.⁷ Und umgekehrt, so fügt er hinzu, sei der Mensch ein Maximum an Wissen, aber ein Minimum an Substanz. Kaum ein Bild drückt die Gefährdung des Wissens im Menschen besser aus. Die materielle Basis ist schmal – sie könnte kaum schmalere sein. Verschwindet der einzelne Mensch, verschwindet auch seine Welt.

Oder ist das zu sehr von einem individualistischen Wissensverständnis her gedacht? Wenn Wissen sozial vermittelter Sinn ist, ist es dann nicht eher die Gruppe, die Institution, die Gesellschaft, die als Träger von Wissen aufzufassen ist, und nicht der einzelne Mensch? Ist nicht Wissen sicher in der gemeinsamen Sprache und Begrifflichkeit aufgehoben und von daher gegen den Verlust einzelner Verkörperungen gefeit?⁸ Selbst wenn einzelne Bibliotheken brennen, können Gesellschaften ihren Grundbestand an Wissen behalten. Diese Einsicht betrifft allerdings nicht »kleine«, spezielle, kontraintuitive, revolutionäre Wissensseinheiten, die rar sind und womöglich nicht einmal in gedruckter oder sonst wie »gemeinschaftlicher« Form vorliegen.

Vielleicht ist mit der Erfahrung vom Abstürzen des Computers eine neue Sensibilität für Wissensverlust entstanden.

Doch die Konsequenzen sind noch nicht gezogen. Man hat noch nicht begriffen, daß der »material turn« für die Ideengeschichte die Hinwendung nicht nur zur Speicherung, sondern auch zur Gefährdung von Wissen bedeutet. Nicht nur Wunderkammern und exotische Objekte, auch verkohltes Papier und verblichene Tinte sind dann relevant. Wann ist Wissen gefährdet? Wer stellt ihm nach? Worin besteht der Unterschied, wenn Wissen in Menschen oder wenn Wissen in Texten verlorengeht? Wie ist auf die Bedrohung von Wissen reagiert worden? Das sind Fragen, die dieses Buch stellt. Bedenkt man all die Phantasmen von den sintflut- und feuersicheren ägyptischen »Säulen des Seth« bis zu den angeblich für Extraterrestrier lesbaren Informationsplatten der Pioneer-10-Sonde, dann scheint immer gleich das Menschheitswissen als Ganzes zur Disposition zu stehen.⁹ Doch in der Frühen Neuzeit wurde mit kleinerer Münze bezahlt, und die Probleme der Wissenssicherung waren oft ganz alltagspraktischer Natur. Wie konnte man garantieren, daß ein Kassiber, ein Brief, ein Päckchen seinen Empfänger wirklich erreichte? Wie ließ sich dem Leser an der Zensur vorbei eine bestimmte Botschaft übermitteln? Wie konnte man es erreichen, daß die Polizei nicht die ganze Auflage eines neuen Buches beschlagnahmte und vernichtete?

Prekarität

Ich versuche, all diese Phänomene mit dem Begriff »prekäres Wissen« zu fassen. »Prekär« bedeutet unsicher, heikel, mißlich, problematisch, widerrufbar. Diese Qualifizierung betrifft nicht in erster Linie den Inhalt des Wissens, sondern seinen Status. Daß dieser Status oftmals eine Folge des Inhalts darstellt – insbesondere wenn der Inhalt brisant und einer machthabenden Elite unerwünscht ist –, steht außer Frage, soll hier aber zunächst ausgeblendet werden. Vielmehr lassen sich drei Formen beschreiben, in denen der Status von Wissen prekär sein

kann: prekärer Status des Wissensträgers, prekärer gesellschaftlicher Status sowie prekärer Status der Sprecherrolle und der Behauptungen.

Prekärer Status des Wissensträgers: Prekär ist der Status eines Wissensträgers dann, wenn dieser Träger leicht verlorengelangen oder vernichtet werden kann. Das ist der Fall, wenn Texte oder Bilder nur als Unikate existieren, wenn sie nur handschriftlich in wenigen Exemplaren statt gedruckt vorliegen; wenn Wissen nur mündlich, nicht schriftlich existiert, und dies ohne die Absicherung durch eine Gruppe oder eine feste Tradierung¹⁰, wenn es also nur subjektiv im Kopf seines Trägers vorliegt.

Kardinalbeispiel ist die Samizdat-Literatur in den Ostblockländern zur Zeit des Kalten Krieges, die nur auf schreibmaschinengeschriebenen Blättern verbreitet wurde¹¹, und ihre Vorgängerin, die clandestine Untergrundliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts, in der in Frankreich, aber auch vielen anderen europäischen Ländern in handschriftlichen Kopien religionskritische Argumente »publiziert« wurden.¹² All solche Texte waren hoch gefährdet: Sie waren verboten, die staatlichen und kirchlichen Autoritäten suchten nach ihnen, und nicht selten wurden sie nach der Konfiszierung vernichtet. Vom *Theophrastus redivivus*, einem umfangreichen gelehrten clandestinen Text der 1650er Jahre – dem möglicherweise ersten bekannten explizit atheistischen Philosophietraktat überhaupt – existieren gerade mal drei Exemplare.¹³ Leicht hätte der Zufall auch diese drei noch annihilieren können. Aber auch so unverfängliche Schriftstücke wie Notate von Opernarien waren prekär. In der Frühen Neuzeit war die Partitur eines Stückes zuweilen geschütztes Geheimwissen des Orchesters, das sie spielte, und wurde nicht gedruckt oder verbreitet, um den Exklusivanspruch des Opernensembles zu schützen; wenn sich das Ensemble auflöste, verloren sich meist auch die Spuren der Musik.¹⁴ Andere Formen von Exklusivwissen waren alchemische Rezepte oder wissenschaftlich-technische Erfindungen.¹⁵

Zu erinnern ist aber auch an die philosophische »Literatur« vor Einführung der Schriftlichkeit, an die Lehren von Vorsokratikern wie Pythagoras, von denen nur noch wenige Fragmente durch Berichte späterer schriftlicher Quellen überliefert sind, und an Wissensformen vieler oraler Kulturen bis kurz vor unserer Gegenwart, deren Zeugnisse nicht mehr existieren, weil die Zeugen nicht mehr existieren.

Prekärer gesellschaftlicher Status: Prekär ist der gesellschaftliche Status von Personen, die bestimmte Überzeugungen haben, die als anstößig, gefährlich oder verboten gelten. Diese Personen sind gezwungen, ihre Überzeugungen im geheimen zu kommunizieren, sei es durch Verbergen ihrer Identität oder zumindest durch Verbergen ihrer Absichten und Meinungen.¹⁶ Wenn diese Ansichten bekannt werden, sind deren Urheber oft Repressionen ausgesetzt, bisweilen werden sie sogar verfolgt, und ihre Karriere, ihre Freiheit oder sogar ihr Leben steht auf dem Spiel. Es ist ihnen meist verwehrt, eine institutionalisierte Reproduktion ihres Wissens in Anspruch zu nehmen, also an Universitäten zu lehren und Schüler auszubilden. Durch den Buchdruck ist es für diese Personen in der Frühen Neuzeit zumindest leichter als zuvor gewesen, ihre Schriften drucken zu lassen, allerdings oft nur an bestimmten Orten und unter Beibehaltung von Vorsichtsmaßnahmen wie Anonymität, Verschweigen des Druckers und clandestine Distribution.¹⁷ Das ist und war eine Aktivität mit hohen Risiken.

Prekärer Status der Sprecherrolle und der Behauptungen: Um der Verfolgung zu entgehen, haben solche Personen oft raffinierte Formen gefunden, um ihre Überzeugungen – wenn sie sie nicht clandestin publiziert haben – zumindest indirekt einem größeren Publikum zugänglich zu machen, ohne dadurch für ihre Äußerungen verantwortlich gemacht werden zu können: Maskierung, die Konstruktion einer doppelten Persona und Pseudonymisierung, um nur einige Beispiele zu nennen.

Statt den Wahrheitsanspruch direkt zu erheben, wurde prekäres Wissen oft nur »gerahmt« geäußert: eingebettet in eine

literarische Fiktion, durch eine Sprecherrolle in einem Dialog, verkleidet in einer ioco-seriösen Burleske, bei der nicht festzustellen war, ob ein Sprechakt ernst oder doch nur scherzhaft gemeint war, als »obskure« Performanz innerhalb eines Rätsels oder einer unklaren Anspielung oder schließlich in speziellen »problematischen« Sprechweisen, etwa akademischen »Dubia«. ¹⁸ Immer ging es darum, eine klare Verpflichtung des Sprechers auf eine bestimmte Aussage zu vermeiden oder zu verunklaren, um sich im Zweifelsfall – also im Fall einer Anklage, Verfolgung und Beschuldigung – darauf zurückziehen, es nicht so gemeint zu haben.

Wenn wir dabei von »problematischen« Sprechweisen reden, soll Wissen im alten Sinn von »problematic« gemeint sein, der nach Kant bedeutet, daß bestimmte Urteile solche sind, »wo man das Bejahen oder Verneinen als bloß möglich (beliebig) annimmt«. ¹⁹ Es wird also ein Wissen beziehungsweise eine Überzeugung zur Diskussion gestellt, die noch keinen Anspruch auf endgültige Fixierung im semantischen Netz erhebt. Nicht ihre Wahrheit oder Falschheit, sondern allein der propositionale Gehalt spielt hier eine Rolle. Dieser testet gleichsam das semantische Netz auf die Auswirkungen, die seine Integration in es haben würde. In diesem Sinne ist solches Wissen prekär. Das französische »précaire«, aus dem das deutsche »prekär« übernommen ist, hat nämlich auch die Bedeutung von »schwankend« und »widerrufbar«. Es leitet sich von »precarius« her, einem Fachbegriff aus der römischen Rechtswissenschaft. Prekäre Handlungsmöglichkeiten oder Besitzverhältnisse sind solche, die nur aufgrund von Biten gewährt werden und zurückgenommen werden können, wenn die gewährende Person es verlangt. ²⁰ Auf unseren Kontext übertragen bedeutet das: Prekäres Wissen ist unsicher; es ist noch nicht ausgemacht, ob es gültig ist oder ob sein Wahrheitsanspruch wieder zurückgenommen werden muß, sei es aus inhaltlichen Gründen, sei es weil eine mächtige Instanz es so will: beispielsweise die Römische Inquisition, die Bücher auf den *Index librorum prohibitorum* setzte, oder auch

der kaiserliche Hofrat, der ein Buch verdammen und seinen Autor reichsweit zur Verfolgung ausschreiben konnte.²¹

Die frühneuzeitliche Geschichte des Problematischen in diesem Sinne umfaßt eine Vielzahl von Genres und Äußerungsstrategien, die einen Schwebezustand möglich machten, nicht zuletzt die Ioco-seria-Formen der halb scherzhaften Rede.²² Als man ernsthaft zu erwägen begann, ob die Philosophie Epikurs nicht vielleicht doch eine gewisse Wahrheit besitze, tat man dies zunächst vorsichtig im Kontext eines Scherzbuchs.²³ Kopernikus' revolutionäre These über das heliozentrische Weltbild wurde von Andreas Osiander bekanntlich zunächst als rein mathematische Hypothese mit »problematischem« Status jenseits empirischer Wahr-falsch-Relevanz dargestellt.²⁴

Das Wissensprekariat

Das Syndrom der diversen prekären Statusformen kann man in seiner Gesamtheit als Wissensprekariat bezeichnen. Der Neologismus »Prekariat« ist eine Verschmelzung von »prekär« und »Proletariat« und soll in der neueren Soziologie andeuten, daß die Verstetigung unsicherer Arbeits- und Lebensformen zu einer klassenartigen Unterschicht geführt hat, die dennoch nicht schichtspezifisch zu beschreiben ist, sondern amorph bis in traditionelle höhere Bildungsschichten hineinreicht.²⁵ Es geht um eine Transformation des Verständnisses gesellschaftlicher Schichtung anhand des Kriteriums der Lohnsicherheit. Überträgt man dieses Verständnis auf Wissenskulturen, dann kann man von einem Wissensprekariat sprechen. Damit sind die Verstetigungen von prekären Wissensformen gemeint, die bei den Personen zu einer Verfestigung von entsprechenden Habitusformen führen, zu habituellen clandestinen Praktiken, verdeckten Aussageweisen, teilweise auch zum Verbergen der eigenen Identität. Auch diese Prekarität reicht, wie wir sehen werden, in »obere« Schichten der etablierten

Wissenschaft hinein. Der Gegenbegriff wäre dann so etwas wie die Wissensbourgeoisie und würde die Schicht von Wissensträgern bezeichnen, die normalerweise auf sichere Formen von Publikation, Institutionalisierung und Schülerschaft bauen können, die einen Akzeptanzraum für ihre Äußerungen besitzen und nicht auf Dissimulation angewiesen sind. Man dürfte diese Wissensbourgeoisie (eigentlich müßte man von »Wissenssekuriat« sprechen) dabei natürlich ebensowenig wie das Prekariat als klar umrissene Klasse verstehen, sondern nur als amorphe Verteilung.

Nebenbei ergibt sich dadurch eine wissensgeschichtlich transformierte Sicht auf die gängige ideengeschichtliche Einteilung in radikale, moderate und orthodoxe Strömungen.²⁶ Nicht die Klassifikation von Überzeugungen steht im Zentrum, sondern nun geht es um den Status der Wissensträger, und zwar konkret darum, ob er sicher und wie sicher er ist. Zwar ergab sich diese Sicherheit zumeist durch die gesellschaftliche Akzeptiertheit der Ansichten dieser Träger, so daß sie auf Professuren berufen und in Patronageverhältnisse eingebunden wurden, was ihnen eine Schülerschaft verschaffte und die Gewißheit, daß ihre Schriften gedruckt wurden. Doch das war nicht durchgängig der Fall. Gelegentlich konnten auch Radikale ihre Gedanken – zumindest zeitweilig – im geschützten Ambiente fürstlicher Patronage entwickeln (wie etwa der rationalistische Bibelübersetzer Johann Lorenz Schmidt am Hof der Gräfin von Löwenstein-Wertheim-Virneburg²⁷), und umgekehrt konnten moderate Denker in prekäre Verhältnisse abrutschen. Manchmal verlief die Grenze zwischen Prekariat und Bourgeoisie auch mitten durch eine Person hindurch, dann nämlich, wenn Theoretiker Wissensteilungen vornehmen mußten, wie Isaac Newton, der sehr genau zwischen seinen physikalischen Werken unterschied, die er veröffentlichte, und seinen alchemistischen und religionshistorischen Studien, die er nicht veröffentlichte.²⁸ Ein anderes Beispiel ist Hermann Samuel Reimarus, der an der Oberfläche als anerkannter Hamburger Professor agierte und zahlreiche philosophische Werke